Erscheint wöchentlich 3 mal | Elfter Jahrgang | Erscheint wöchentlich 3 mal.

Brockauer Zeitung

Verlag von E. Dodeck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Tschansch u. Klein-Tschansch

Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 38 | Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 gespaltene Petitzeile 15 Pfg. Reklamezeile 40 Pfg. Expedition: Heydebrandstraße 3, Eingang im Hause. | Brockau. Mittwoch, den 29. März. | Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst Dodeck in Brockau. Sprechstunden vormittags von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: Illustr. Sonntagbl. | 1911.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat April allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Postbezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

In Brockau frei ins Haus
— durch unsere Boten —

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Geschäftsstelle der „Brockauer Zeitung".
Heydebrandstr. 3 — Eingang im Hause.

Medizinische Wochenplauderei.

In der Bekämpfung der ansteckenden Krankheiten beschränkt man sich heute nicht mehr auf die Behandlung des Kranken allein, sondern man richtet sein Augenmerk auch auf die gesunde Umgebung. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß man besonders in der Bekämpfung der Tuberkulose einen großen und bedeutenden Schritt vorwärts gekommen ist. Gerade das Verstopfen der Ansteckungsquellen ist ein besonderes Hilfsmittel, die Verbreitung der Tuberkulose einzudämmen. Hierzu haben aber in erster Linie in neuerer Zeit die allerorts eingerichteten Auskunfts- und Fürsorgestellen für Lungenkranke beigetragen. In ihnen erfährt man, wie man der Tuberkulose vorbeugen kann, und wie Gesunde sich vor Ansteckung schützen können. Daß gerade die Wohnungsfürsorge und die Absonderung der Tuberkulösen für das heranwachsende Geschlecht von besonderer Wichtigkeit ist," kann nicht genug betont werden, und Professor Heubner, der berühmte Kinderarzt, hat nachgewiesen, daß die tuberkulöse Ansteckung auf keiner Altersstufe so unglaublich hohe Opfer fordert, wie im ersten und zweiten Lebensjahre. In diesem Lebensalter sterben nach Professor Heubner zehnmal soviel Menschen an tuberkulösen Leiden als im Alter von 15 bis 30 Jahren. Für ein derartiges Anwachsen der Tuberkulose in diesem Alter ist vor allen Dingen das enge Zusammenleben der Kinder in unzureichenden Wohnungen verantwortlich zu machen, man kann daher sein Augenmerk nicht genug auf die Absonderung der ansteckenden Tuberkulösen und auf die Sanierung der kleinen und ärmlichen Wohnungen richten. Also nicht allein die Fürsorge für den Kranken, sondern auch der Schutz der Gesunden ist für die Bekämpfung der Tuberkulose von besonderer Wichtigkeit.

Ueber die Ozonierung der Luft als Verbesserung derselben hat man bereits viel geschrieben, allein es scheint so, als ob die Erwartungen, die man auf das Ozon gesetzt hat, sich nicht erfüllt haben. Besonders glaubte man die Luft in bewohnten Räumen mit Hilfe des Ozons zu verbessern und die durch Anwesenheit vieler Menschen in geschlossenen Räumen entstehenden unangenehmen Gerüche entfernen zu können. Jedenfalls finden sich in der Literatur verschiedene Angaben, daß das Ozon ein Luftverbesserungsmittel ist, und das in der Luft befindliche Ozon soll zur Vernichtung organischer Verunreinigungen und zur Zerstörung schädlicher Gasarten beitragen. Man hat diese Behauptung darauf gestützt, daß die Luft in den großen Städten sehr wenig und in den bewohnten Räumen fast nie Ozon enthält. Jedoch haben neuere Untersuchungen ergeben, daß diese Tatsache auf andern Vorgängen in der Natur beruht und daß das Ozon bei der Luftverbesserung im Stiche läßt. Es ist in hygienischen Instituten festgestellt worden, daß stark ozonhaltige Luft trockene Bakterien überhaupt nicht zu schädigen vermag und feuchte nur nach sehr langer Einwirkungsdauer. Daher ist es auch erklärlich, daß alle industriellen Unternehmungen, die das Ozon als Luftverbesserungsmittel anpreisen, mit Vorsicht aufzunehmen sind, da es nicht die Bedingungen erfüllt, die die Unternehmer und ihre Abnehmer von ihm erwarten. Es wird daher auch auf Grund neuerer Untersuchungen davor gewarnt, das Ozon als Luftreinigungs- und Desinfektionsmittel zu überschätzen.

Eine merkwürdige Lehre wird von einem amerikanischen Hygieniker über die Ernährung verbreitet, dieselbe gipfelt in dem eigentümlichen Ausspruche, so wenig wie möglich zu essen und soviel wie möglich zu kauen. Genannter Herr will den wissenschaftlichen Beweis führen, daß der Mensch am besten gedeiht und am gesündesten und sorglosesten ist, wenn er täglich etwa für 23 Pf. Brot ißt. Das Wichtigste hierbei scheint außerdem die Forderung zu sein, daß die Quantität Brot auch lange und gewissenhaft gekaut werden muß. In einzelnen Fällen wird auch Fleisch und Fisch gestattet, jedoch wird auch hier das Hauptgewicht wieder darauf gelegt, daß die Menge eine möglichst geringe ist. Gerade die großen Mengen von Nahrungsmitteln sollen dazu beitragen, daß der Mensch sich systematisch vergiftet. Sehr schwerwiegend ist die Angewohnheit der Menschen, den Magen mit schweren Fleischspeisen zu überladen und sich sofort nach der Mahlzeit in eine nervenzerrüttende Tätigkeit zu stürzen, ohne die Verdauungszeit abzuwarten. Durch diese geringe Verdauungsmöglichkeit tritt eine Selbstvergiftung ein, die im Darm zu gefährlichen Krankheiten Veranlassung gibt. Daher soll der Mensch nur essen, wenn er sehr hungrig ist, und auch dann nur sehr wenig, besonders aber soll das wenige Essen sorgfältig gekaut werden. Ob diese amerikanische Lehre sich auch bei uns Eingang verschaffen wird, dürfte mindestens fraglich sein.

Dr. Julius Wolff.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, 28. März 1911.

* **[Personalnotizen.]** Ernannt zu Lokomotivführern wurden die Lokomotivheizer Woszczina und Kienöhl in Brockau. — Pensioniert wurden die Schaffner Jäger und Steiner in Brockau.

* **[Postalisches.]** Vom 1. April werden die Schalter beim hiesigen Postamt wieder um 7 Uhr geöffnet.

* **[Schülerentlassung.]** Freitag, den 31. März, vormittags 10 Uhr finden in der evangelischen Schule die feierlichen Schülerentlassungen statt. Alle Eltern und Freunde der Schule sind dazu eingeladen.

* **[Die Schüleraufnahme]** in der evangelischen Schule ist für Sonnabend, den 1. April 9 Uhr vorm. für die Knaben und 9½ Uhr für die Mädchen angesetzt.

* **[Osterferien.]** Die hiesigen Schulen schließen am Mittwoch, den 12. April. — Der Schulbeginn ist auf Dienstag, den 25. April angesetzt.

* **[Die Frühjahrs-Kontrollversammlungen 1911]** im Kreise Breslau werden wie folgt abgehalten: Kontrollplatz Brockau (Peukers Gasthaus) am 4. April, vormittags 8½ Uhr für die Ortschaften: Benkwitz, Brockau, Dürrjentsch, Lamsfeld, Groß-Oldern, Oltaschin, Proboischine, Radwanitz, Sacherwitz, Klein-Sägewitz, Tschechnitz, Wessig und Woischwitz. — Kontrollplatz Kl.-Tschansch (Kentsch' Gasthaus) am 4. April, vormittags 10½ Uhr für die Ortschaften: Althofnaß, Ottwitz mit Neuhaus, Pirscham, Pleischwitz, Treschen, Groß-Tschansch, Klein-Tschansch mit dem Rothkretscham und der Knopfmühle und Zedlitz.

* **[Maul- und Klauenseuche.]** Da in der nächsten Umgebung die Maul- und Klauenseuche herrscht, ist Brockau in das Beobachtungsgebiet mit einbezogen. Die Ein- und Ausfuhr von Vieh unterliegt der tierärztlicher Kontrolle.

* **[Eisenbahnarbeiterausschüsse.]** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat sich entschlossen, eine Erweiterung der Eisenbahnarbeiterausschüsse durch Einbeziehung der Zahl der Bahnunterhaltungsarbeiter in die Zahl der am Sitze der Bahnmeistereien befindlichen Betriebsarbeiter vorzunehmen. Nach der infolgedessen vorgenommenen Ergänzung der Bestimmungen für Arbeiterausschüsse regelt sich fortan die Einbeziehung der Bahnunterhaltungsarbeiter in die Arbeiterausschüsse unter dem Gesichtspunkt, daß als Dienstort für diese Arbeiter im Sinne der erwähnten Bestimmungen der Sitz der Bahnmeisterei gilt. Das hat zur Folge: a. daß neue Ausschüsse nach Bedarf einzurichten sind am Sitze einer oder mehrerer Bahnmeistereien desselben Amtes, wenn die Gesamtheit der durch den gemeinsamen Dienstort vereinten Bahnunterhaltungsarbeiter für sich allein, oder in Verbindung mit den am Orte vorhandenen, noch nicht durch einen Ausschuß vertretenen Betriebsarbeitern desselben Amtes die Zahl 50 erreicht; b. daß die noch nicht durch einen Ausschuß vertretenen Bahnunterhaltungsarbeiter dem am Sitze der Bahnmeisterei etwa befindlichen Ausschuß desselben Amtes anzugliedern sind; c. daß auch die Bahnunterhaltungsarbeiter verschiedener Aemter sowohl unter sich als im Verein mit den Betriebsarbeitern anderer Betriebsämter in einem gemeinsamen Ausschuß zusammengefaßt werden dürfen, wenn sie am gleichen „Dienstort" beschäftigt werden und insgesamt die Zahl 50 erreichen. Die Arbeiter verschiedener Direktionsbezirke dürfen jedoch nicht in einem Ausschuß vereinigt werden.

* **[Ein orientierender Verwaltungsbericht]** ist ein Bedürfnis für die Bewohner größerer Landgemeinden und Vororte. Uns liegt ein erschöpfender Bericht in Form eines starken Quartbandes der Landgemeinde Steglitz vor, der ein historisches Bild von dem Werden der jetzt großen Gemeinde gibt. Ein derartiger in aller Kürze gehaltener Bericht ist nicht nur für unsere Gemeindevertreter zur Orientierung notwendig, sondern auch zur Orientierung der Bürger erwünscht. Der Bericht der Landgemeinde Steglitz umfaßt die Zeit vom 1. Januar 1875 bis 11. Dezember 1909. Vielleicht könnte ähnliches auch für Brockau geschaffen werden!

* **[Den Antritt des Dienstes bei den Dienstboten]** regelt § 42 der Gesindeordnung, der folgendermaßen lautet: Die Antrittszeit ist in Ansehung des städtischen Gesindes der 2. Januar, 2. April, 2. Juli und 2. Oktober jedes Jahres, insofern nicht ein anderes bei der Vermietung ausdrücklich ausbedungen ist. Fällt jedoch die Antrittszeit hiernach auf einen Sonn- oder Festtag, so zieht das Gesinde den Werktag vorher an. — Da der 2. April in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, müssen die Dienstboten also schon am Sonnabend, den 1. April, ihren Dienst antreten. — Als Antrittszeit gilt der ganze Tag. In der Regel erfolgt der Umzug zwischen vier und neun Uhr nachmittags.

* **[Die Typhuserkrankungen in Hundsfeld.]** Ueber den bisherigen Verlauf der in Hundsfeld aufgetretenen Typhuserkrankungen wird geschrieben: Bis jetzt sind 23 Fälle festgestellt, in denen es sich um Typhus oder Typhusverdacht handelt. Schwere Fälle sind darunter nur sechs, alle übrigen sind leichterer Natur. Gestorben ist bisher niemand, ein Teil der Kranken befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung. Die Krankheit ist, da die bakteriologische Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, bakteriologisch noch nicht als Typhus diagnostiziert, wenn auch die klinische Diagnose nach den bisherigen Beobachtungen auf Typhus lautet. Interessant ist, daß der erste Fall zuerst nicht als Typhus erkennbar war, sondern unter den Zeichen einer Blutvergiftung verlief.

* **[Nicht hoffen, sondern helfen!]** Der Kaufmann soll sich nicht durch sanguinische Hoffnungen über schlechte Zeiten hinwegzutäuschen versuchen, sondern er muß danach trachten, standhaft zu erringen. Wenn alles fehlschlägt, so bleibt ihm immer noch die Reklame, welche seinem geschäftlichen Unternehmen neue Lebenskraft verleihen kann, welche ihm den Weg zum Ziele zeigt. Doch die Reklame ist nicht allein nur ein bewährter Retter in der Not, sondern auch eine sichere Stütze bei günstiger Konjunktur, was man durch Inserate in der Brockauer Zeitung erproben kann.

Provinzielles.

Brieg, 27. März. Vom hiesigen Schwurgericht wurde heute abend nach viertägiger Verhandlung der frühere Fürsorgezögling Grubenarbeiter Ganczyk wegen Todschlages, begangen bei einem Einbruchsdiebstahl, zu lebenslänglichem Zuchthaus und wegen Raubversuchs zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt. Ganczyk hat in der Nacht zum 12. November vorigen Jahres den Gastwirt Jung in Jankau durch das Fenster erschossen, bei dem Scheffler in Jankau einen Einbruch versucht und an dem Lehrer Ackermann einen Mordversuch begangen. Der Angeklagte hatte zunächst, nachdem er von dem Berliner Kriminalkommissar Gennat als Täter ermittelt worden war, angegeben, daß er von der Ehefrau des ermordeten Gastwirts Jung und dem Wirtschaftsinspektor Schirdewahn zu der Tat angestiftet worden sei, worauf beide verhaftet wurden. Der Kommissar stellte jedoch fest, daß Ganczyk gelogen habe, sodaß die Verhafteten wieder entlassen werden konnten.

Evgl. Gottesdienst in Brockau.

Mittwoch, den 29. März 1911.

7 Uhr: Passionsgottesdienst.

Donnerstag, den 30. März.

9 Uhr: In der Salvatorkirche in Breslau, Konfirmation mit anschl. Beichte und Heil. Abendmahl. (Abfahrt: Brockau 8[35] vormittags.)

Freitag, den 31. März.

8 Uhr abends: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Inserate
finden die beste Verbreitung.

Es wird Licht.

In das Dunkel, das bisher über den Termin der Neuwahlen zum Reichstage gebreitet lag, scheint nun allgemach etwas Licht zu kommen. Hat doch der Seniorenkonvent in seinem Arbeitsplan vorgeschlagen, der Reichstag, der noch eine Unmenge Arbeit zu erledigen hat, soll vom 10. Oktober bis Mitte Dezember eine Wintertagung abhalten. Auf seiten der Regierung hat dieser Vorschlag keinen Widerspruch gefunden und es scheint demnach, als ob alle Vorlagen der Regierung durchberaten werden sollen, mit Ausnahme des Arbeitskammer-Gesetzes, auf dessen Erledigung die Regierung bekanntlich vor längerer Zeit schon endgültig Verzicht geleistet hat. Nun sieht der Plan einer Wintertagung auf den ersten Blick sehr verlockend aus, aber er hat doch auch seine Schattenseiten. Nach dem Diätengesetz beziehen die Volksvertreter die letzten tausend der ihnen zustehenden dreitausend Mark bei der Vertagung (oder Schließung) des Reichstages, während die erste Rate mit 200 Mark am 1. Dezember gezahlt wird. Die Wintertagung würde also

ohne Zahlung von Diäten

stattfinden müssen, da für solchen Fall keine Mittel vorgesehen sind. Nun wird zwar niemand an der Opferwilligkeit unsrer Reichsboten zweifeln, aber es ist doch sehr fraglich, ob das Haus vom 10. Oktober bis zur Mitte des Dezember beschlußfähig bleiben würde. Außerdem würden auch die letzten Beratungen im Zeichen des notwendigen Schlusses stehen, denn am 12. Dezember ist die verfassungsgemäße Lebensdauer des jetzigen Reichstages abgelaufen. Man kann sich aus allen diesen Gründen nicht wundern, wenn nach wie vor

die Regierung schweigt.

Es ist ja bei den letzten Debatten im Reichstage wiederholt von verschiedenen Seiten des Hauses betont worden, daß selten in Deutschland eine so ungünstige politische Stimmung geherrscht hat, wie jetzt. Daß die Parteien einander dafür verantwortlich machen, ist selbstverständlich, daß aber die Regierung in solcher Lage gewissermaßen immer auf Überraschungen vorbereitet sein muß, hat ja jüngst eine Debatte im preußischen Abgeordnetenhause gezeigt, wo Konservative und Freikonservative energische Kritik an dem elsaß-lothringischen Verfassungsentwurf übten, so daß sich der außerhalb des Hauses weilende Reichskanzler veranlaßt sah, herbeizueilen und die Regierungsvorlage zu rechtfertigen. Natürlich tauchte bei dieser Gelegenheit wieder einmal das Gerücht von einer

Kanzlerkrise

auf, ja einige Zeitungen wollten sogar wissen, Herr v. Heydebrand, der konservative Führer, der in glänzender Rede seinen Bedenken gegen die Gewährung von drei Bundesratsstimmen an Elsaß-Lothringen Ausdruck gab, habe die Absicht gehabt, durch seinen Vorstoß Herrn Bethmann-Hollweg zu Fall zu bringen. Nichts könnte die ohnehin schon kritische innerpolitische Lage noch mehr verwirren, als ein Kanzlerwechsel in diesem Augenblick. Freilich, alle jene Elemente, die keine Klärung der Lage wünschen, und die gerne im Trüben fischen, machten sich das kaum aufgetauchte Gerücht sofort zu eigen und gaben es mit dem Hinweis weiter, daß bereits

ein Nachfolger gefunden

sei. Leider unterlief den Eifrigen eine grobe Ungeschicklichkeit. Sie bezogen sich auf eine Äußerung des Fürsten Bülow (der bei seinem Scheiden bekanntlich seinen Widersachern das Wort prägte: „Bei Philippi sehen wir uns wieder!“) und wollten aus sicherer Quelle wissen, der kommende Mann, der Mann, der zu Philippi (zu den Wahlen) wiederkehrt, sei Fürst Bülow. Der aber denkt nicht daran, ganz abgesehen davon, daß er für die gegenwärtige Parteiengruppierung wohl nicht der geeignete Mann wäre. Er lebt seinen künstlerischen und schöngeistigen Neigungen in Villa Malta, fern von der Politik. Aber auch er wünscht, wie jeder Deutsche, daß es endlich durch die Gauen schallen möge: Es wird Licht!

Noch weiß man leider immer noch nichts Gewisses über die nächste Zukunft.

Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Besuch, den das **Kaiserpaar** mit der Prinzessin Viktoria Luise und dem Prinzen Joachim dem Kaiser **Franz Joseph** in Wien abgestattet haben, gestaltete sich zu einer besonders herzlichen Kundgebung. Die Wiener Blätter sind darin einig, daß auch dieser Besuch wieder ein Glied in der festen Kette der deutsch-österreichischen Bundesgenossenschaft ist. — Auch der Kaiserbesuch in **Venedig** verlief äußerst glänzend. Die Blätter heben hervor, daß der „Fürst des Friedens“ von Wien mit dem Gruße Kaiser **Franz Josephs** nach Venedig gekommen sei, um mit dem König **Viktor Emanuel** Worte der Freundschaft auszutauschen.

* Die **Schiffahrtsabgaben-Kommission** des Reichstags hat unter dem heftigen Widerspruch der preußischen Finanzverwaltung einstimmig beschlossen, daß die Unterhaltungskosten für die bereits bestehenden Anlagen nicht aus den Schiffahrtsabgaben bestritten werden sollen. — Da in einem so entscheidenden Punkte eine Meinungsverschiedenheit zwischen der preußischen Regierung und der Kommission besteht, ist das Schicksal des Gesetzentwurfes aufs neue ungewiß geworden.

* Das **hessische Staatsministerium** hat auf eine Anfrage erklärt, die Regierung erkenne die Notwendigkeit einer Aufbesserung der Bezüge der Beamten an und halte sich für verpflichtet, entsprechende Vorschläge den Landständen zu unterbreiten. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit einer verstärkten Schuldentilgung könne aber die Reform der Besoldungsordnung zurzeit nicht in Angriff genommen werden, auch eine Teuerungszulage sei nicht zu empfehlen. Jedoch sollten die Vorarbeiten zum Entwurf eines neuen Besoldungsgesetzes derart gefördert werden, daß der Entwurf vorliege, wenn die Finanzlage des Landes gestatte, an die Reform heranzutreten. Vorläufig bleibt also alles beim alten.

Frankreich.

* In der Kammer kam es nach tagelangen Ankündigungen und Vorbereitungen zu der üblichen alljährlichen **Marokko-Debatte**. Ministerpräsident **Monis** hielt eine lange Rede, in der er wenig sagte. Da er durch viele Worte seine Gedanken zu verbergen wußte, halten ihn einige Pariser Blätter jetzt für einen großen Diplomaten. Im wesentlichen handelte es sich natürlich wieder um die „Rechte Frankreichs“, das „unberechtigte Mißtrauen andrer Mächte“ und um den Streit mit Spanien, das mit Argwohn auf Frankreichs Vordringen sieht. Herr Monis konnte ein Vertrauensvotum entgegennehmen, das ihm mit großer Mehrheit erteilt wurde.

Italien.

* Das Einvernehmen des früheren Ministerpräsidenten **Giolitti** mit den **Sozialdemokraten** über die Kabinettsbildung scheint vollständig zu sein. Die Sozialdemokraten stellten drei Bedingungen für ihre Mitwirkung an der Regierung: Eine **Wahlreform** auf breitester Grundlage, eine **Steuerreform** und den einheitlich liberalen Charakter des Kabinetts. Die Militärausgaben sollen bewilligt werden. — Es ist wahrscheinlich, daß die Sozialisten Bissolati als Ackerbauminister, Bonomi als Finanzminister und Cabrini als Unterstaatssekretär des Postministeriums in die Regierung eintreten.

Balkanstaaten.

* Die **Türkei**, die so dringend den inneren Frieden ersehnte, muß sich immer aufs neue in **kriegerische Unternehmungen** stürzen. Die Regierung hat jetzt auch ein großes Truppenaufgebot an die montenegrinische Grenze entsandt, um dort dem Bandenunwesen ein Ende zu machen. Außerdem sind Streitkräfte an der griechischen Grenze, in Mazedonien, in Albanien und in Arabien tätig.

Deutscher Reichstag.

Am 24. d. Mts. wird die zweite Beratung des **Kolonialetats** beim **Etat für Ostafrika** fortgesetzt.

Abg. **Sommer** (fortschr. Vp.): Wir fordern die Befreiung der afrikanischen Schulen vom konfessionellen Einfluß. Notwendig sei eine Gehaltszulage für die Regierungslehrer. Es herrscht in Ostafrika solcher Lehrermangel, daß man sogar einen Globetrotter angestellt hat.

Abg. **Arning** (nat.-lib.) spricht gegen die Versorgung ehemaliger Kolonialbeamten, auf Grund ihres Zivilversorgungsscheins. Leider werde es diesen Leuten außerordentlich schwer gemacht, bei irgendeiner Behörde anzukommen. Redner befürwortet die Errichtung einer Handelskammer in Daressalam.

Staatssekretär v. **Lindequist**: Die Lehrer sind in Ostafrika so gestellt, wie in der Heimat. Für die Unterbringung der alten Kolonialbeamten soll möglichst gesorgt werden. Das Gouvernement beabsichtigt noch in diesem Jahre bezirksweise eine Ausdehnung der Kopfsteuer vorzunehmen. Den Landesverbänden stehe ich freundlich gegenüber. Die vom Bezirksrate geforderte Zuwachssteuer ist dem Gouverneur an sich sympathisch, aber die Ausführung scheint ihm zu kostspielig zu sein. Er will daher eine zehnprozentige Steuer auf das unbebaute Land legen. Die Europäerschule in Daressalam wird auf die Gemeinde übergehen. Zur Frage des Kreditinstitutes haben sich mehrere Sachverständige sehr skeptisch geäußert. Der Wunsch der Ansiedler geht nach

genossenschaftlicher Organisation,

nicht nach einem Boden-Kreditinstitut. Die Eisenbahntarife sollen nach Möglichkeit herabgesetzt werden. Aber wir müssen im Auge behalten, daß die Verzinsung und Amortisation aus den Einnahmen der Kolonie gedeckt werden. Die Eiltarife sollen in Zukunft festgesetzt werden. Sollte sich

das Natron

als abbauwürdig erweisen, so wird sich hoffentlich auch bei uns das Geld dazu finden, wenn es auch nicht so leicht wie in England aufzubringen sein wird. Für die Viehzucht haben wir einen Bakteriologen neu angefordert.

Abg. **Ledebour** (soz.): Wenn Naturschätze gefunden werden, sollen sie ausgebeutet werden. Wir wenden uns nur gegen die uferlosen Übertreibungen von Kolonialphantasten. Das Natron hat nur dann für uns Wert, wenn nach Abzug der bedeutenden Abbau- und Transportkosten noch etwas übrig bliebe. Wenn man die Denkschrift gelesen hat, dann begreife ich nicht, wie man hier im Reichstag noch solchen

phantastischen Unsinn

reden kann wie Abg. Dröscher. Ebenso protestieren wir nur dann gegen neue Bahnen, wenn ihr Zweck und Wert nicht nachzuweisen ist.

Abg. **Arendt** (freik.): Die Verhandlungen des Kolonialetats sind im guten Sinne langweilig geworden. Die früheren Kämpfe haben eben einer friedlichen Stimmung Platz gemacht. Wieviel Natron in Ostafrika vorhanden ist, weiß weder Abg. Dröscher noch Abg. Ledebour. Es kann sehr leicht noch mehr sein, als wir glauben. Man braucht deswegen noch lange nicht von phantastischem Unsinn zu sprechen.

Die Usambara-Bahn

mußte fortgeführt werden, auch wenn der Natronsee nicht gefunden worden wäre. Wenn ein Kolonialgegner wie Ledebour Herrn Rechenberg lobt, so muß das doch Bedenken erregen. Das System Rechenberg ist in der Tat geeignet, die Entwicklung kolonialer Unternehmungen zu hemmen.

Staatssekretär v. **Lindequist**: Gouverneur v. Rechenberg ist ein fleißiger Arbeiter von einer fast fabelhaften Zähigkeit. Er ist auch ein tüchtiger Beamter und hat in Ostafrika Ausgezeichnetes geleistet. Wenn er an Bahnbauten nicht herangeht, bevor die Rentabilität sichergestellt ist, so wird ihm das schwerlich zum Vorwurf gemacht werden können. Es ist auch falsch, daß er den weißen Unternehmern feindlich gegenübersteht. Er prüft nur, ob es sich um sichere und gut fundierte Unternehmungen handelt oder nicht. Auch diese Vorsicht wird schwerlich zu tadeln sein.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. **Ledebour** (soz.), **Erzberger** (Zentr.), **Paasche** (nat.-lib.), **Noske** (soz.) u. a. schließt die Besprechung und der Etat wird bewilligt.

Die **Etats für Kamerun und Togo** werden ohne wesentliche Erörterung bewilligt.

Beim **Etat für Südwestafrika** bespricht Abg. **Haußmann** (fortschr. Vp.) die Frage der Nachverzollung. Die geübte Praxis entspricht nicht dem Rechtsbewußtsein.

Staatssekretär v. **Lindequist**: Ich kann nur auf meine gestrigen Ausführungen verweisen.

Abg. **Semler** (nat.-lib.): Das Kolonialamt hat wohl formell recht, aber nicht materiell. Der frühere Gouverneur hat sehr mit Beamten gespart. Der Bureaukratismus im Amt ist geblieben. Hoffentlich macht es der neue Herr besser. Es muß eine Revision der Militärlasten eintreten. Ein Wehrgesetz muß endlich vorgelegt werden.

Abg. **Schwartze**-Lippstadt (Ztr.) bespricht eingehend die Frage der Nachverzollung.

Abg. **Arning** (nat.-lib.): Auch ich muß sagen, daß die Praxis der Nachtverzollung nicht mit der nötigen Rücksicht geübt wird.

Abg. **Ledebour** (soz.): Ich frage den Staatssekretär, ob er die Verordnungen aufrecht hält, die darauf abzielen, die südwestafrikanischen Stämme in ständiger Abhängigkeit zu halten.

Abg. **Goller** (fortschr. Vp.): Die Polizeikosten sind sehr hoch und werden bei Verringerung der Schutztruppe noch höher. Wir wünschen eine möglichst weitgehende Selbstverwaltung, aber es darf dabei nicht schablonenhaft vorgegangen werden.

Abg. **Dove** (fortschr. Vp.): Die Umwandlung der dreijährigen Verjährungsfrist in eine fünfjährige beweist, daß man nicht nach Recht und Billigkeit verfahren ist, sondern auf alle Fälle einen

Fischzug für den Fiskus

tun wollte. Die Kolonialverwaltung sollte Organisationen nach dem Muster unsrer Handelskammern für die Kolonien ins Leben rufen.

Staatssekretär v. **Lindequist**: Wir haben eher zu wenig, als zu viel Polizeimannschaften.

Spekulative Gründungen

müssen wir möglichst verhindern, damit die Leute in Deutschland nicht ihr Geld verlieren. Die Viehhaltung der Eingeborenen hat beträchtlich zugenommen.

Der Gewährung einer **Teuerungszulage** (von je etwa 5000 Mk.) an die Beamten in Lüderitzbucht, dem teuersten Ort des Schutzgebiets, wofür der Staatssekretär lebhaft eintritt, widerspricht der Berichterstatter Abg. **Semler** (nat.-lib.) im Namen der Kommission entschieden. Wo würden wir da hinkommen! Die Zulage wird abgelehnt.

Beim Etat für **Samoa** teilt Berichterstatter Abg. **Erzberger** (Zentr.) mit, daß die Kommission mit dem Etat, insbesondere dem Verhältnis zwischen den Pflanzern und dem Gouvernement, nicht fertig geworden ist. Daher wird im Plenum von der Besprechung abgesehen.

Auch der Etat für **Neuguinea** wird genehmigt. Der Kolonialetat wird erledigt.

Nächste Sitzung Dienstag.

Riesenbrand in New York.

In einem der weltberühmten „Wolkenkratzer“ New Yorks, jenen himmelanstrebenden Gebäuden, die amerikanische Ingenieurkunst ersann, um Grund und Boden aufs äußerste auszunützen, hat sich ein fürchterliches Brandunglück ereignet, dem über 150 Personen zum Opfer fielen. Das Feuer brach infolge einer Explosion in einer Zelluloidfabrik aus und im Augenblick stand das zehn Stock hohe Haus vollständig in Flammen. Achthundert Mädchen, die sich im achten, neunten und zehnten Stock aufhielten, wurden von einem grenzenlosen Schrecken ergriffen. Die eine Notleiter an der Rückseite des Gebäudes war den meisten unbekannt. Die Mädchen krochen in ihrer Angst meist auf die schmalen Vorsprünge und Simse. Sobald ihre Kleider Feuer fingen, sprangen sie

auf die Straße hinab.

Die Rettungsnetze erwiesen sich als wertlos, weil zu viele gleichzeitig sprangen. Die rasch von der Feuerwehr aufgespannten Netze rissen, und die Leichen zerschlugen im Fall die eisernen Gitter der Vorsprünge, prallten auf die Bürgersteige auf oder stürzten in die Keller. Man sah Jünglinge und Mädchen auf die himmelhohen Vorsprünge hinaustreten, sich umarmen und küssen, ehe sie gemeinschaftlich den

Sprung in die gähnende Tiefe

wagten. Über hundert Leichen lagen in langer Reihe längs der Straße gebettet. Hunderte der von der Glut arg Bedrängten wurden über das Dach von mutigen Studenten der benachbarten New York-Universität gerettet. Ein Mann im Innern des brennenden Gebäudes hatte anscheinend den Verstand verloren; er warf etwa ein Dutzend Mädchen aus einem Fenster des zehnten Stockes und sprang dann hinterher. Die Opfer sind meistens italienischer Nationalität.

Ursula Drenck.

12] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Es war Ursula, als gehörte sie nun zu Fred, unlöslich; ihre Schuld zwang sie zu ihm hin. Ihr Leben gehörte nun nicht mehr ihr, sondern nur ihm, der es sich mit dem Opfer seiner Gesundheit und seines Berufes erkauft hatte.

Wie sie jetzt aber bei ihm war und den Niedergebrochenen so hoffnungslos vor sich hinstarren sah, da packte sie eine furchtbare Angst. Ihr Schuldgefühl drohte sie zu ersticken. Wenn er sie nun ansehen würde mit einem stummen Blick des Vorwurfes: Da sieh her, was du aus mir gemacht hast! Hier, dein Werk!

Großer Gott! Sie ertrug es ja nicht. Und plötzlich lag sie ihm zu Füßen, vergrub den Kopf in seinen Knien und schrie wild auf: „Vergib mir! Vergib mir!“

Erschrocken fuhr Drenck auf. Die fast Besinnungslose da vor ihm, ihr erschütternder Aufschrei — es entriß ihn seiner Starrheit und führte ihn wieder ins Leben zurück. Da sah er's, fühlte er's: da war noch eine, zertreten und verzweifelt wie er; ja, sogar noch elender, denn sie heischte noch Hilfe von ihm, dem Armseligen, der nichts mehr zu besitzen meinte. Das war ihm plötzlich wie eine Offenbarung: Er hatte noch etwas zu vergeben, so konnte er doch nicht so ganz unnütz auf dieser Welt sein. Und wenn er nur noch lebte, um dieser Ärmsten da die Ruhe wiederzugeben — es war doch ein Ziel, ein Zweck seines Daseins.

Ein gütiges Empfinden begann ihn plötzlich von innen her zu erwärmen. Ihm war, als käme in dieser Stunde tiefsten Unglücks eine heilige, hohe Weihe über ihn, die ihn erhob und stärkte. Seine Hände legten sich ihr leise aufs Haupt, wie mit einem stummen Gelübde, daß sie nicht umsonst als Hilfeflehende zu ihm gekommen sein sollte, daß er sie schirmen und stützen wolle.

Ursula verstand ihn, und im übermäßigen Drange ihres Herzens ergriff sie plötzlich seine Hände und preßte ihre schluchzenden Lippen darauf, ihre heißen Tränen brannten auf seiner Haut. Fred zuckte zusammen unter dieser Berührung. Wie eine heiße Welle schoß es ihm von den Händen zum Herzen hin. Ein Wunder geschah ihm von den Küssen dieser heißen, jungen Lippen. Ein machtvoller Drang zum Leben kam über ihn. Er blickte auf Ursula herab, auf ihre schlanke Gestalt, die selbstvergessen da vor ihm lag, an ihn gepreßt, daß ihre im leisen Schluchzen zitternde Brust seine Knie preßte; er beugte sich über sie, immer tiefer, daß der feine, ihm so unendlich sympathische Duft ihres dunklen, schönen Haares ihn umwehte, und da fühlte er es so plötzlich: Nicht bloß um ihretwillen möchte er leben. Nein, es gab doch noch etwas, das er für sich selbst ersehnte und wünschte, das ihm dies verpfuschte Dasein doch noch erträglich, ja sogar noch reizvoll machen könnte.

Da ergriff er ihren Kopf, richtete ihn zu sich auf und bat leise, mit zitternden Lippen:

„Ursel, wir gehören nun zusammen. Bleib bei mir, immer — hilf mir das Leben ertragen!“

Das Mädchen erschrak nicht, es überraschte sie nicht. Es war ihr in diesem Augenblick, als ob das ganz selbstverständlich hatte so kommen müssen. Sie war ja selber ganz beherrscht von dem Gefühl, daß sie zu ihm gehöre, daß sie ihm ihr Leben weihen müsse als seine Pflegerin, seine Trösterin, in unermüdlicher, selbstloser Hingabe. Kein andres Empfinden hatte in dieser Stunde sonst noch in ihrer Seele Raum. Für sich selbst erhoffte und erwünschte sie ja nichts mehr. Nur gutmachen können, was sie gefehlt, durch ein ganzes Leben voller Aufopferungen, es war alles, was sie vom Schicksal verlangte. So gab sie Fred Drenck ihr Ja.

9.

„Nun hab' ich aber, weiß Gott, genug von dem Stumpfsinn!“

Ärgerlich warf Drenck das Buch vor sich auf den Schreibtisch, in dem er die letzten Minuten überhaupt nur noch gähnend und seufzend gelesen hatte.

Frau Ursula blickte bekümmert zu ihm hinüber von ihrem Platz am Fenster, der auf erhöhter Estrade mit seinem zierlichen venezianischen Sessel und Nähtischchen eine anmutende Frauenoase in dem mit schweren, dunklen Renaissance-Möbeln gefüllten Herrenzimmer des Gutshauses bildete. Sie hatte schon die ganze letzte Zeit verstohlen und sorgenvoll vor ihrer Stickerei zu dem Gatten hinübergeblickt, der da über einem landwirtschaftlichen Lehrbuch saß. Mit großem Eifer war er an das Studium des Werkes herangegangen, wollte er doch als neuer Pächter des Rittergutes möglichst bald selber recht viel vom Betrieb verstehen, um seinem Inspektor, auf den er sich jetzt ganz verlassen mußte, die Zügel aus der Hand nehmen zu können. Aber das Feuer erlosch bald. Die ungewohnte Arbeit des Studierens, der trockene Stoff ließen ihn bald ermüden und jetzt — nach kaum einer halben Stunde — war seine Geduld erschöpft.

„Du mußt dir auch nicht zuviel im Anfange zumuten, Fred,“ tröstete Ursula, von geheimer Sorge geängstigt, daß nun auch dieser Versuch, ihn zu beschäftigen, wieder fehlschlagen sollte. „Sieh mal, es ist ja doch ganz was Neues und Fremdes, an das du dich erst gewöhnen mußt. Leg' ruhig also das Buch ein paar Minuten aus der Hand — wir plaudern so lange — und dann fängst du mit frischer Kraft und Lust wieder an.“

„Den kondensierten Stumpfsinn? Nee, danke ergebenst! Lieber die Daumen drehen — das ist noch 'ne hochgradig geistreiche Beschäftigung dagegen, sag' ich dir!“ Und Drenck führte, sich mißgelaunt in den Sessel zurückwerfend, die angedeutete Tätigkeit, mit markierter höchster Langweile im Gesichtsausdruck, aus.

„Aber Fred, wirf doch nicht gleich die Flinte ins Korn!“ bat Ursula. „Hab doch ein bißchen Geduld! Man gewinnt ja vielen Dingen erst bei näherer Bekanntschaft Interesse ab. Und außerdem — du erklärtest es doch selbst für so nötig, daß du dich recht bald mit der Landwirtschaft vertraut machst.“

„Gewiß, aber das kann man auch — und

Bilder aus der Zeit.

Das Geheimnis des großen Cremoneser Geigenbauers Stradivari ist enthüllt. Er hat bekanntlich die Zubereitung des Lacks, mit dem er seinen Geigen Glanz und Farbe verlieh, keinem Überlebenden bekannt gegeben. Darin aber beruht gerade die Schönheit und Klangfülle Stradivarischer Geigen. Nun hat der Nürnberger Chemiker Bechmann ein Verfahren gefunden, um Geigen in der Klangfülle der alten herzustellen. Vermöge eines chemischen Imprägnierungsverfahrens, dem Herr Bechmann das zum Geigenbau bestimmte Holz aussetzt, um es in seiner Zusammensetzung vollkommen gleichmäßig zu machen, ist es ihm gelungen, neue, billige Geigen mit denen alter italienischer Meister in Stärke, Weichheit, Tragfähigkeit, Metallcharakter und leichtem Ansprechen des Tones wetteifern zu lassen. Vergleiche mit alten, wertvollen Geigen, die dieser Tage angestellt wurden, ergaben, daß das Bechmannsche Verfahren durchaus erfolgreich ist. Bald also wird jeder Geigenkünstler seine „Stradivari" haben können, die bisher mit Tausenden bezahlt werden mußte.

* * *

Unsre schnellebige Zeit scheint ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf zu richten, alle Handarbeit nach Möglichkeit aus dem täglichen Leben auszuschalten. Diesem Bestreben ist auch eine Erfindung entsprungen, deren Erfinder nach dem ‚Kosmos' nicht genannt sein will. Es handelt sich um eine Markenklebemaschine. Ihre Bedienung ist äußerst einfach. Man versieht die Maschine, die einer kleinen Schreibmaschine gleicht, mit genügend Marken, dann ist die weitere Behandlung Kinderspiel. Man legt mit der einen Hand die zu beklebenden Postsachen auf den Apparat, mit der andern drückt man auf einen kleinen Knopf, der aus der Maschine hervorragt. Dann beklebt die Maschine den Brief und befördert ihn auch selbsttätig in einen kleinen Karton. Wenn man bedenkt, daß solche Maschine in der Stunde 4000 Postsachen erledigt, so bleibt nur noch zu wünschen, daß der Apparat, der jetzt nur eine Markensorte aufnehmen kann, soweit vervollständigt wird, daß er Postwertzeichen aller Art verarbeiten kann, dann ist das zeitraubende Frankieren durch Menschenhand nahezu überflüssig geworden. Es ist wahr, daß mit der Vermehrung des Menschengeschlechts, die erst jetzt wieder durch die Volkszählung festgestellt worden ist, Hand in Hand die Erkenntnis geht, daß der Mensch immer überflüssiger wird.

* * *

Marienbad, das alljährliche Ziel vieler Tausender, die sich ungewöhnlicher und somit lästiger Körperfülle erfreuen, hat eine scharfe Konkurrenz bekommen. In Paris ist nämlich eine Entfettungsmaschine erfunden worden, die eine Entfettungskur, die in Marienbad, Karlsbad usw. nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, zu einem wahren Genuß machen soll. Die Dicken brauchen keinen Brunnen mehr zu trinken, nicht mehr meilenweite Wege zu laufen, keine hohen Berge zu kraxeln, sich nicht ihrer Lieblingsspeisen zu enthalten, sie brauchen sich nur bequem in einen Sessel legen und sich — elektrisieren zu lassen. Diese regelmäßige Kur soll mit der Zeit eine starke Massage aller Muskeln bewirken und damit eine Abwanderung aller überflüssigen Fettstoffe bewirken. Damit ist ein Problem gelöst, das seit Jahrzehnten die besten Köpfe der Zunftmediziner beschäftigt hat. Hoffentlich hält die Kur aber auch, was — ihr Erfinder verspricht.

M. A. D.

Heer und Flotte.

⊙ **Der erste diesjährige Lehrkursus für Offiziere bei der Infanterie-Schießschule in Ruhleben hat jetzt begonnen.** Die Teilnehmer wohnen in Berlin und werden in besonderen von der Bahnverwaltung zur Verfügung gestellten Wagen nach Ruhleben und zurück befördert. — Für die Unteroffiziere der Kavallerie ist ebenfalls in Ruhleben ein Schieß-Übungskursus eröffnet worden. Die Unteroffiziere der Infanterie indessen fallen diesmal in Ruhleben vollständig aus. Es werden zwar 600 Unteroffiziere zu einem Schieß-Übungskursus kommandiert, der jedoch auf den Truppenübungsplätzen Posen, Lockstädt, Hagenau, Senne und Königsbrück stattfindet. Auf diesen Plätzen werden im Laufe des Sommers auch Übungskurse im Schießen für 200 jüngere Offiziere der Infanterie sowie der Jäger und Schützen abgehalten.

Von Nah und Fern.

Auszeichnung eines holländischen Militärschriftstellers durch Kaiser Wilhelm. Wie aus Rotterdam berichtet wird, hat Kaiser Wilhelm dem holländischen Oberstleutnant a. D. Vanes in Utrecht, dem Verfasser eines Werkes über die reitende Artillerie, das den Kaiser besonders interessierte, sein eingerahmtes Porträt mit eigenhändiger Unterschrift zugesandt.

Gründung eines Arbeitsnachweises für die Rheinprovinz. In einer unter Vorsitz des Oberpräsidenten der Rheinprovinz Frhrn. v. Rheinbaben stattgehabten Versammlung wurde die Gründung eines Arbeitsnachweises für die gesamte Rheinprovinz einstimmig beschlossen.

⊙ **Ein eigenartiger Schutz des Landschafts- bezw. Städtebildes** soll in der Stadt Hannover durch die Stadtverwaltung durchgeführt werden. In der dortigen Altstadt befinden sich zahlreiche alte Gebäude, die einst eine wundervolle Bemalung zeigten, jetzt aber meist in eintönigem Grau dastehen. Die Stadtverwaltung hat nun in ihrem neuen Haushaltsplan eine Summe von 10 000 Mk. eingestellt, um nach einheitlichen Gesichtspunkten diese alten Gebäude mit einer neuen Ausmalung versehen zu lassen. Die Bemalung alter Gebäude wird den ganzen, im allgemeinen etwas verwitterten Straßenzügen unstreitig ein belebtes Aussehen geben.

Brückeneinsturz. Auf der im Bau befindlichen Eisenbahnstrecke Egersfeld — Rybnik — Summin (Oberschlesien) ist eine zwischen Egersfeld und Rybnik liegende Dreibogenbrücke mittags eingestürzt. Vier Personen wurden getötet, fünf schwer verletzt.

× **Wie Fremdenlegionäre „gemacht" werden.** Ein Soldat vom Königs-Infanterieregiment in Metz, namens Weisenstein, war vor einigen Tagen desertiert. Er hatte dicht bei der Grenze Arbeit gefunden; als er sich kürzlich verleiten ließ, die Grenze zu überschreiten, nahmen sich französische Gendarmen sofort seiner an, um ihn für die Fremdenlegion anzuwerben. Dazu verspürte er aber keine Neigung, und auf seine Weigerung wurde er gefesselt nach Brieg transportiert. Durch allerlei Versprechungen und durch phantastisches Ausmalen der Verhältnisse in der Fremdenlegion brachte man ihn schließlich dazu, sich auf fünf Jahre zu verpflichten. Man überführte ihn nun nach Nancy; doch hier scheint Weisenstein den augenblicklichen Tod einem langsamen Hinsterben in der Fremdenlegion vorgezogen zu haben. Mit einem Revolver, den er bei sich trug, hat er sich erschossen.

Ein humorvoller Uhrendieb. Im neuen bayrischen Verkehrsministerium blieben dieser Tage plötzlich in allen Räumen die elektrischen Uhren stehen. Die Hauptuhr, die den Gang aller andern treibt, war gestohlen worden. An ihrer Stelle prangte ein Zettel mit den höhnischen Worten: „Dem Glücklichen schlägt keine Stunde!"

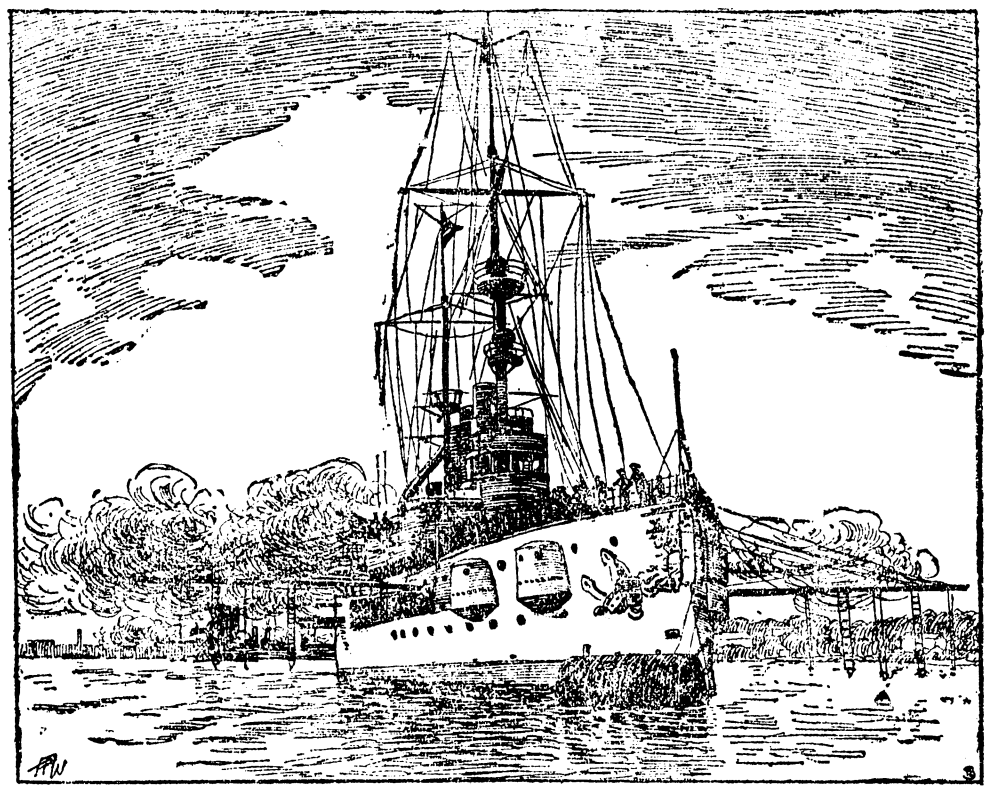
56 Mann aus Seenot befreit. An der Südküste von Island waren fünf Fischerboote mit einer Gesamtbesatzung von 57 Mann infolge eines plötzlich hereinbrechenden Schneesturmes auf das offene Meer hinausgetrieben worden. Nachdem sie den ganzen Tag und die folgende Nacht im Schneeorkan auf den Wogen hin und her gepeitscht worden waren, konnten sie am andern Morgen mit einem vorbeifahrenden Fischdampfer Verbindung erlangen. Dem Fischdampfer gelang es, die ganze Besatzung, die sich in ganz erschöpftem Zustande befand, mit Ausnahme eines Fischers, der zwischen ein Boot und den Dampfer geriet und dort zu Tode gedrückt wurde, zu retten. Die Boote mußten dem Meere preisgegeben werden.

Kämpfe im Walliser Streikgebiet. Die Lage in den Minenbezirken des Clydach- und Rhondda-Tales (England) gestaltet sich immer ernster. Die 12 000 Bergleute, die nun schon fünf Monate nicht mehr gearbeitet haben, sind außerordentlich verbittert und allem vernünftigen Zureden unzugänglich. Dieser Tage überfielen ihrer mehrere Hunderte einige Grubenbeamten und eine Anzahl Polizisten und bombardierten sie mit Steinen, so daß die Polizei und die Beamten in ein Gasthaus flüchten mußten, das nun von den Streikenden regelrecht belagert wurde. Indessen gelang es der Polizei, jeden Angriff mit Knütteln abzuschlagen, bis endlich Verstärkung kam. In dem Gefechte wurden vier Polizisten und mehrere Angreifer schwer verletzt.

Zwei räuberische Überfälle auf Schnellzüge in Amerika. Ein Bandit beraubte sämtliche Passagiere eines Schnellzuges in der Nähe von Dennison im Staate Iowa ihrer Wertsachen. — Sechs Räuber stahlen 85 000 Mark aus dem Geldschrank des Schnellzuges bei Coffeyville in Kansas.

Ein Bürgermeister als Falschspieler. Der Bürgermeister einer der großen Ortschaften in der Nähe der Stadt Algier ist als Falschspieler entlarvt worden. In den letzten zwei Monaten hatte er über 100 000 Frank im Pokerspiel gewonnen.

Vom Stapellauf des Linienschiffes „Kaiser".



Der 22. März dieses Jahres war für Kiel ein besonderer Festtag. Das Kaiserpaar war in die Hafenstadt gekommen, um am Geburtstage Wilhelms des Großen dem Stapellauf eines neuen Dreadnoughts, des ersten deutschen Turbinen-Linienschiffs, beizuwohnen. Der Kanzler hielt die Taufrede, in der er Kaiser Wilhelm als den Schöpfer der modernen deutschen Kriegsflotte feierte. Den Taufakt selbst vollzog die Kaiserin.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Urteil in dem Prozeß gegen den Arbeiter Sollanek, der sein vierjähriges Kind zu Tode mißhandelt hat, lautete auf zehn Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte wegen der bestialischen Mißhandlung die gesetzliche Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus beantragt.

Augsburg. Das Schwurgericht hat den Bauern Rottanger in Tötting, der seinem in tödlicher Feindschaft mit ihm lebenden Nachbarn den Brunnen mit einem Tierkadaver vergiftet hatte, zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust und den Sohn des Bauern wegen Beihilfe zu anderthalb Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Die ganze neunköpfige Familie des Nachbarn war an dem vergifteten Wasser schwer erkrankt. Der medizinische Sachverständige erklärte, die Vergiftung des Brunnens sei derartig gewesen, daß sie sehr wohl den Tod eines Menschen hätte herbeiführen können.

× **Ulm.** Rekrutenmißhandlung mit blanker Waffe führte den Leutnant M. vor das Kriegsgericht. Der Angeklagte bemerkte eines Tages, daß der auf dem linken Flügel stehende Rekrut Wegner sich nach einem vorüberfahrenden Fuhrwerk umsah. Darüber geriet M. in eine derartige Aufregung, daß er dem Rekruten mit dem gezogenen Degen zwei Hiebe über den Kopf versetzte. Der erste Hieb warf den Helm heruuter, durch den zweiten erlitt der Getroffene eine drei Zentimeter lange, bis auf die Knochenhaut gehende Wunde. Der Angeklagte gab an, er wisse selbst nicht, wie er zum Zuschlagen gekommen sei; er machte eine kurz zuvor überstandene Influenzaerkrankung mit Mittelohrentzündung geltend und glaubt an einem Zusammenhang zwischen dieser und seiner Aufregung. Der Vertreter der Anklage sah den Fall als einen minder schweren an und beantragte drei Wochen Stubenarrest. Das Gericht erkannte auf sieben Wochen Festungshaft, wird aber den Angeklagten der Gnade des Landesherrn empfehlen.

Buntes Allerlei.

⊙ **Die alten Postanweisungen** betrifft eine Verfügung des Reichspostamtes. Seit dem vorigen Sommer sind bekanntlich neue Postanweisungs-Formulare im Verkehr, an deren rechter Seite sich der Posteinlieferungsschein befindet, der im Interesse einer Entlastung der Schalterbeamten vom Geldeinzahler selbst auszufüllen ist. Die alten Postanweisungen, zu denen der Posteinlieferungsschein vom Schalterbeamten ausgefertigt werden muß, sind auf postalische Anordnung hin nur noch bis zum 30. Juni d. Js. umlauffähig. Vom 1. Juli ab werden sie nicht mehr angenommen und auch nicht mehr umgetauscht.

---

tausendmal besser — ohne Bücher. Die Praxis, das ist die beste Lehrmeisterin. Aber das ist ja eben die Niedertracht, daß ich da nicht so kann, wie ich will. Da arbeitet nun zum Beispiel heute draußen meine neue Dreschmaschine auf dem Felde, und ich muß hier in der Stube hocken wie ein altes Weib, bloß weil draußen der Wind 'n bißchen über die Stoppeln pustet. Soll man da nicht aus der Haut fahren?"

Erregt schlug Drenck mit beiden Fäusten auf den Tisch.

Frau Ursula blickte unwillkürlich hinaus in den Garten, wo gerade ein heftiger Wirbelstoß des Herbststurmes die gelben Blätter in vollem Tanz umherjagte.

„Aber sieh doch nur, Fred. Es stürmt ja direkt, und dazu noch diese naßkalte, rauhe Luft heute!"

„Ach, es ist ja nicht bloß heute. Heute ist's der Sturm, aber morgen sonst irgendwas andres! Immer heißt's nur: ‚Das darfst du nicht! Denk an dich — schone dich!' — Nichts, nichts kann man! Kein Reiten, kein Jagen, kein Rauchen, kein Trinken — nichts, nichts! Wenn ich das bloß vorher hätte ahnen können! Herrgott, zu was lebt man denn eigentlich bloß noch?"

In stumpfer Verzweiflung stemmte Drenck die Ellbogen auf den Tisch, stützte das Gesicht in die Hände und starrte so trübselig vor sich hin.

In tiefster, stummer Pein sprang Frau Ursula auf. Da war sie wieder, jene graue Hoffnungslosigkeit, die sich lähmend wie ein Alp auf sie beide zu legen drohte. Nein, nein! Nur das nicht erst aufkommen lassen. Und in ihrer Angst lief sie zu dem Gatten hin, umfing seine Schultern und schmiegte sich schmeichelnd, flehend an ihn.

„Freddy, nicht doch so! Du bist wirklich ein bißchen ungerecht." Er wollte heftig aufbegehren, aber sie fiel ihm eilends ins Wort: „Gewiß, ich weiß ja am besten, wie schwer du zu entbehren hast, mein Armer, Liebster! Gerad' all das, was früher deine ganze Freude war. Aber es wird sich ja alles noch bessern, im Laufe der Zeit."

„Glaubst du's?" Höhnisch lachte Drenck auf. „Na, Gott erhalte dir deine Vertrauensseligkeit! Mir ist sie allmählich gründlich abhanden gekommen, nachdem auch das Vierteljahr im Sanatorium nicht für einen Deut was genützt hat."

Ursula mußte ihm eigentlich im tiefsten Innern ja recht geben; aber sie wollte es sich selbst und ihm nicht eingestehen. Mit dem Trieb der Selbsterhaltung klammerte sie sich an die wohlfeilen landläufigen Vertröstungen der Ärzte auf die Zukunft; sie betörte sich selbst mit der Hoffnung, daß mit der Zeit sich Fred doch noch wesentlich mehr kräftigen würde. So waren es denn nicht bloß leere Worte, die sie ihm nun geängstigt gab:

„Du mußt eben Geduld haben, mein lieber, einziger Freddy! Sieh mal, es sind ja noch nicht drei Vierteljahr seit deiner Erkrankung her; und eine so schwere Attacke des Körpers wie die deinige braucht natürlich Jahr und Tag, um wieder ganz ausgeheilt zu werden."

„Die Litanei der Ärzte! — Hängt mir nachgerade auch schon zum Halse heraus. Und mit dem Leim fangt ihr mich nicht mehr. Gib dir keine Mühe — du kannst mir die nackte Wahrheit doch nicht mehr bemänteln: Mein Dasein ist verpfuscht für immer! Es gibt nichts mehr, was mir helfen kann."

Wie ein Stich drangen Ursula die Worte ins Herz.

„Fred, denk' doch an mich!" Leise, zitternd flehte sie es, aus ihrer tödlichen Angst heraus. Ihr fiel die Stunde ein, da er im Frühjahr, voll neuer Hoffnungen, um sie geworben hatte: wo er ihr gesagt hatte, daß ihr Besitz seinem Leben einen neuen Inhalt und Zweck geben würde. Nun sollte auch dies Hoffen getrogen haben? Mein Gott, dann war ja ihr ganzes, großes Opfer umsonst gewesen.

Drenck fühlte die Angst, die sie erbeben machte, und der Egoismus des Kranken, der allmählich immer mehr Besitz von ihm ergriffen hatte, machte da wieder der Güte und ritterlichen Gesinnung Raum, die ursprüglich seinem Wesen eigen waren.

„Verzeih!" bat er reuevoll und zog sein junges Weib an sich. „Ich tat dir wehe. Aber ich wollte es nicht, bei Gott! Im Gegenteil, Ursel, du weißt nicht, wie leid du mir tust, wie manchmal ich mir die bittersten Vorwürfe mache, daß ich mein Leben an das deine gekettet habe. Aber ich habe das ja damals nicht ahnen können."

„Schweig' doch — schweig'!"

Sie verschloß ihm den Mund mit den Lippen. Sie war ja in diesem Augenblick schon glücklich, daß sie nur wieder ein herzliches Wort von ihm hörte. Und klug nutzte sie den Umschlag seiner Stimmung aus. Sie hatte im Laufe ihrer kurzen Ehe, mehr Krankenpflegerin als Gattin, es bald gelernt, um seinetwillen eine Heiterkeit zu heucheln, die ihr nicht von Herzen kam; so wußte sie ihn denn auch jetzt unter Schmeicheln und Scherzen zu dem bequemen englischen Klubsessel nahe bei ihrem Fensterplatz zu bringen, wo er sich's, halb liegend, bequem machen mußte, während sie sich neben ihm auf der breiten Lehne niederließ und ihm aus einem Buch, einen neuen Roman, vorzulesen begann. Das war noch so eines der wenigen Hilfsmittel, das Fred wenigstens für eine Weile über seine trübseligen Anwandlungen und die Langweile hinweghalf.

Freilich, allzulange hielt auch das nicht vor, und Frau Ursula war daher nicht minder erfreut als ihr Gatte, als plötzlich durch die tiefe Stille des Hauses das schrille Aufläuten der Flurglocke scholl und alsbald das Hausmädchen mit dem Präsentierteller erschien, auf dem sie der gnädigen Frau zwei Visitenkarten hinreichte.

Besuch — wahrhaftig! — Also ein Ereignis ersten Ranges in ihrer ländlichen Abgeschiedenheit. Eilig griff Ursula nach den Karten:

„v. Recklitz, Oberleutnant im Ulanen-Regiment König Karol (6. Hessisches) Nr. 18." Es war Freds altes Regiment.

(Fortsetzung folgt.)

Sämtliche

Frühjahrs-Neuheiten

sind eingetroffen.

Seidenstoffe
Shantung, Voile, Ninon, Crepe de Chine, Foulard, Blusen-Seide.
Halbfertige Roben.

Museline u. Waschstoffe

Wollstoffe
einfarbige Kleiderstoffe
Noppen-Kostümstoffe,
Blusenstoffe.
Abgepasste Blusen.

k. u. k. öst. ung. Hoflieferant

M. Fischhoff

Breslau I — Inh.: M. Basch. — Ring 43.

Billiges Rindfleisch.

Mittwoch, den 29. d. Mts.
ist in dem Schlachthause Kl.-Oldern

minderwertiges Rindfleisch

à Pfund 50 Pfg.

zu haben.

Ein junger, kräftiger

Arbeitsbursche

kann sich sofort melden. Auch ein Lehrling kann sich für Ostern melden bei **Otto Breckle,** Malermeister Kirchstraße 3.

Ein neuer

Rudolf Herzog

Des gefeierten Dichters neuester rheinischer Roman „Die Burgkinder" hat soeben in der „Gartenlaube" begonnen. Wer Heft 10 durch die nächste Buchhandlung bestellt, erhält zugleich kostenlos die ersten 13 Kapitel des vorzüglichen Romans von Ida Boy-Ed: „Ein Augenblick im Paradies".

Die „Gartenlaube" ist zu beziehen: a) in Wochenheften mit dem Beiblatt „Die Welt der Frau" zum Preise von 25 Pf. wöchentlich, b) in Wochennummern ohne das Beiblatt zum Preise von 2 Mark vierteljährlich.

Verlag von Ernst Keil's Nachf. (August Scherl) G. m. b. H., Leipzig.

Einladung!

Auf Donnerstag, den 30. d. Mts. nachmittags 4½ Uhr lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung in den Sitzungssaal des Rathauses zu Brockau zur Wahl eines Schöffen an Stelle des Schöffen M. Gohl, dessen Wahlperiode abläuft. Die Wiederwahl ist zulässig.

Im Anschluß an die Wahl findet eine Sitzung der Gemeindevertretung statt mit der Tagesordnung:

Beschlußfassung über die Gültigkeit der Ergänzungswahlen.

Sämtliche Mitglieder der Gemeindevertretung werden hiermit unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Nichtanwesenden sich den gefaßten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Brockau, den 22. März 1911.

Der Gemeindevorsteher.
Dr. Dierschke.

Konfirmanden u. Kommunikanten
erhalten bedeutende Preisermässigung.
12 Stück Visitbilder in matter Ausführung **4 Mark**
und 1 grosses Bild gratis.
(Bildgrösse 18 mal 24 cm.
Kartengrösse 29 mal 35 cm).
Max Wagner, photogr. Atelier
BRESLAU
Uferstrasse 26 an der Kaiserbrücke.

Trauerhüte
reell — billig
Spezial-Putzhaus
Geschw. Tau
Breslau, Ring 57, Naschmarktseite
Beamten erhalten 4% Rabatt!

Zahnersatz und Plomben.
Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse unter Garantie, schonendste Behandlung.
Mässige Preise.
Sprechzeit täglich v. 8—6; Sonntags bis 12 Uhr mittags.
A. Harazim, Brockau, Hatzfeldstr 1, parterre.

Schöne Wohnung
mit Balkon
ist zu vermieten.
H. Milde, Gartenstr. 11

Gesucht
für 1. Juli Wohnung, 3 Zimmer mit Zubehör 1. od. 2. Etg. Offerten mit Preis unter N. N. 1001 an die Geschäftsstelle d. Brockauer Zeitung.

Hören Sie
was ich Ihnen biete. nur
Anzüge, gute Stoffe 9½ Mk.
Nach Maß, elegant 17 „
Konfirmanden 8½ „
Anzugfabrik Breslau,
Wallstr. 17 a, I.

Der Mode-Wirrwarr
per letzten Zeit wird geslärt durch das so überaus vorgfältig ausgestattete Fakorit-Modenalbum, nur 60 Pf. Für Schneidern nichts besseres als Favorit-Schnitte! Erhältlich bei
Alma Kunze. Brockau.

Für Damenwäsche
und orig. Neuheiten suche Vertreter bei Riesenverdienst.
Wäschefabrik **Eid Nachfl. Frankfurt a/M.**

Fahnen Reinecke Hannover
Vereinsbedarfsartikel.

Stadt-Theater.
Dienstag:
Königskinder.
Mittwoch:
Mit vollst. neuer Ausstattung
Der Freischütz
Donnerstag:
Der Troubadour
Cavalleria Rusticana.

Lobe-Theater.
Dienstag:
Das Musikantenmädel.
Mittwoch:
Glaube und Heimat.
Donnerstag:
Das Musikantenmädel

Schauspielhaus.
Dienstag:
Die Glocken von Corneville
Mittwoch:
Der ledige Gatte
Donnerstag und Sonnabend:
Die Glocken von Corneville

Viktoria-Theater.
Carl Schmitz
in der Burleske:
Fromme Helene
Vorher die:
8 weitere Attraktionen 8
Bons gültig!
Anfang 7½ Uhr

Einem geehrten Publikum von **Brockau** und **Umgegend** mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich mich wieder in **Brockau, Gartenstraße 12,** als
Hebamme
niedergelassen habe.
Pauline Warode.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines **Gesicht,** mit rosigem, jugendfrischem **Aussehen.** Alles dies erzeugt: **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul**
Preis à St. 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich.
Tube 50 Pf. bei:
Dr. **Wolff,** Apotheke, **Brockau** und **Ernst Horn,** Drogerie, **Brockau.**

Nur noch wenige Tage dauert der grosse

Inventur-Ausverkauf.

Sämtliche Waren sind im Preise bedeutend herabgesetzt.

Schuhwarenhaus Silberberg, Breslau.
Reuschestrasse 60|61.

Herren-Schnürstiefel in gutem R.-Boxleder, in schmaler und breiter Form, mit und ohne Lackkappe **Inventurpreis nur** **6.50**

Herren-Knopfstiefel in Box-Calf und echt Chevreaux, früherer Preis 14.50, **Inventurpreis nur** **7.50**

Herren- u. Damen-Schnürstiefel in echt Box-Calf und echt Chevreaux, mit und ohne Lackkappe, Orig. Good. Welt, in braun und schwarz, früherer Preis bis 16,50 **Inventurpreis nur 12,50** und **10.50**

Damen-Schnürstiefel mit und ohne Lackkappe, breite Form, amerik. Absatz, früherer Preis 7,90, **Inventurpreis nur** **5.90**

Damen-Leder-Spangenschuhe sehr beliebt, in allen Grössen **Inventurpreis nur** **2.65**

Damen-Leder-Hausschuhe in rot und schwarz **Inventurpreis nur** **1.65**

Knaben- u. Mädchen-Schulstiefel in breiter Naturform, Ia Box-Chromleder — Gr. 27—30 **4.50**, 31—35 **4.90**

Knaben- u. Mädchen-Schnürstiefel braun Chevreaux, mit und ohne Lackkappe — Gr. 27—30 nur **5,50**, 31—35 nur **5.90**

Kinder-Schnürstiefel in braun und schwarz, Gr. 18—22 **Inventurpreis nur** **1.25**

Zum Einkauf von Konfirmandenstiefeln bietet dieser Ausverkauf eine selten günstige Gelegenheit, da doch sämtliche Waren ohne Ausnahme im Preise bedeutend herabgesetzt sind. Jedermann kann sich von der Reellität meines Inventur-Ausverkaufes überzeugen.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster-Auslagen.